



GAME ON
Sport für
Menschenrechte



Fair Play?

Menschenrechte bei der FIFA WM 2026
in Kanada, Mexiko und den USA

Impressum

Herausgeber*in und Medieninhaber*in: Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC), Möllwaldplatz 5/9, 1040 Wien, Tel +43 1 7133594-0, office@vidc.org | Redaktion: Hanna Stepanik, Kurt Wachter, Michael Schmied (fairplay-VIDC) | Coverfoto: APA-Images/AP/Evan Vucci | Layout: Benjamin Kuëss (benjaminkuess.com) | Die Inhalte der Texte können von der Meinung der Redaktion/der Herausgeber*innen abweichen | Wien, Mai 2026



- 04 Editorial**
Hanna Stepanik
- 06 Vorwort**
Michaela Schmidt
- 07 Wessen Spiel? Indigene Gemeinschaften und die FIFA WM**
René Kuppe
- 10 „Ein positives Vermächtnis in den Städten hinterlassen“**
Interview mit Jennifer Li
- 12 „In Seattle spürte ich Offenheit und Zusammenhalt“**
Interview mit Andreas Ivanschitz
- 14 Auch Schweigen sendet eine Botschaft**
Interview mit Sharon Mottley
- 17 Turnier der begrenzten Möglichkeiten**
Nicole Selmer

Das Projekt „GAME ON! Sport für Menschenrechte“ wird von der Austrian Development Agency im Rahmen von International Partnerships Austria gefördert. Die Austrian Development Agency (ADA) übernimmt keinerlei Verantwortung für den Inhalt von Kommunikationsmaterialien, die von Partnerorganisationen erstellt wurden. Die darin enthaltenen Aussagen, Meinungen und Informationen liegen ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autorinnen und Autoren und spiegeln nicht notwendigerweise die Position oder Haltung der ADA wider.



 Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport

Projektpartner*innen:



GAME ON! Sport für Menschenrechte

Die Initiative „GAME ON! Sport für Menschenrechte“ mit dem Fokus auf die FIFA WM 2026 in Kanada, Mexiko und den USA besteht aus mehreren zivilgesellschaftlichen Organisationen. Sie ist Teil eines breiteren Arbeitsbereichs der fairplay Initiative am VIDC (Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation), der sich seit der Fußball-WM 2014 in Brasilien mit dem Thema Menschenrechte im Rahmen von Sportgroßereignissen auseinandersetzt.

Im Jahr 2018 hat der Weltverband FIFA die Austragung der WM 2026 an die „gemeinsame Bewerbung“ Kanadas, Mexikos und der USA vergeben. Nach den umstrittenen WM-Endrunden in Russland 2018 und Katar 2022 blickten viele Menschen erleichtert auf die kommende Weltmeisterschaft in Nord- und Zentralamerika. Doch was auf den ersten Blick nach einem Turnier in demokratischen Staaten aussieht, offenbart bei genauerer Betrachtung eine Reihe von Menschenrechtsthemen: rassistische Polizeigewalt, Femizide, anti-trans Gesetze oder die Einschränkung von Presse- und Versammlungsfreiheit sind in den Gastgeberländern bittere Realität.

Am 11. Juni 2026 beginnt die bislang größte und lukrativste FIFA-Weltmeisterschaft im Estadio Azteca in Mexiko-Stadt und findet fünfeinhalb Wochen und 104 Spiele später im MetLife Stadium in New Jersey ihren Höhepunkt. Millionen von Fans werden nach Kanada, Mexiko und in die USA reisen, während Milliarden weitere das Turnier weltweit im Fernsehen verfolgen werden. Die FIFA wird mit diesem Spektakel voraussichtlich 11 Milliarden US-Dollar einnehmen.

Für Millionen von Fans bedeutet die Weltmeisterschaft etwas ganz Besonderes: einen außergewöhnlichen Moment gemeinsamer Freude, die Möglichkeit, Grenzen zu überschreiten – wenn auch nur über den Bildschirm –, um ihre Teams zu unterstützen, und ein weltweites Fest der beliebtesten Sportart der Welt. Die FIFA selbst hat ein Turnier versprochen, bei dem sich jede*r „sicher, inkludiert und frei fühlt, die eigenen Rechte auszuüben“. Es ist ein Versprechen, das selten dringender gebraucht wurde – und das mit hoher Wahrscheinlichkeit gebrochen wird.



Hanna Stepanik

Projektreferentin der Initiative fairplay im Bereich Sport und Menschenrechte



GAME ON Initiative

—
Projekt von fairplay für Menschenrechte, Vielfalt und faire Bedingungen im Sport



Amnesty Report

—
Amnesty International Bericht zur FIFA WM 2026.



© Karo Pernegger

Denn die FIFA-Weltmeisterschaft 2026 der Männer findet inmitten einer akuten Menschenrechtskrise statt, die erhebliche Risiken und Auswirkungen für Fans, Spieler, Journalist*innen, Arbeiter*innen und lokale Gemeinschaften gleichermaßen mit sich bringt. In den USA – wo drei Viertel der WM-Spiele ausgetragen werden – brechen bewaffnete Einsatzkräfte Türen auf, nehmen Kinder fest und haben Hunderttausende Menschen abgeschoben. LGBTQI+-Fangruppen sagen, es sei nicht sicher, sich öffentlich zu zeigen, und Fans aus vier teilnehmenden Ländern (Côte d'Ivoire, Haiti, Iran, Senegal) dürfen nicht in das Land einreisen. Mexiko hat als Reaktion auf das hohe Maß an Gewalt 100.000 Sicherheitskräfte, darunter auch das Militär, mobilisiert, während Frauen*- und andere Menschenrechtsorganisationen einen friedlichen Protest vor dem Eröffnungsspiel in Mexiko-Stadt planen, um auf 133.500 verschwundenen Personen im Land aufmerksam zu machen. In Kanada haben die Erfahrungen mit den Olympischen Winterspielen 2010 in Vancouver und eine sich verschärfende Wohnungskrise Befürchtungen geweckt, dass Obdachlose vertrieben werden könnten. Laut Amnesty International wurde bereits jetzt eine Notunterkunft für Obdachlose in Toronto geschlossen, da die Räumlichkeiten im Rahmen des Austragungsvertrags der Stadt bereits von der FIFA reserviert worden waren.

Gemeinsam mit unseren Projektpartner*innen weltweit fordern wir, dass Menschenrechte nicht

länger nur am Papier verankert sind, sondern aktiv und zeitgerecht in die Planung und Umsetzung von Großsportveranstaltungen integriert werden. Große Sportverbände wie die FIFA können nicht länger so tun, als hätte Sport nichts mit Politik zu tun und Menschenrechtsverletzungen tatenlos gegenüberstehen. Die FIFA hat Verträge mit den Gastgeberländern unterzeichnet. Die FIFA verfügt über den nötigen Einfluss – und trägt die rechtliche und moralische Verantwortung –, sich dafür einzusetzen, dass Schutzmaßnahmen für alle gewährleistet werden, die bei der Weltmeisterschaft 2026 und zukünftigen Events arbeiten oder als Zuschauer*innen dabei sind. Aber auch die Mitgliedsverbände müssen in die Pflicht genommen werden: alle 211 FIFA-Verbände – auch der ÖFB – haben beim Kongress eine Stimme. Europa stellt über 25 % der Mitglieder und sollte seinen Einfluss nutzen.

Mit dem vorliegenden Infoblatt wollen wir einen Einblick in einige der vielen Facetten und Themenbereiche geben und hoffen gleichzeitig, dass wir – trotz kritischer Perspektiven – optimistische und konstruktive Inputs für zukünftige Sportgroßereignisse aufzeigen können, um gemeinsam für einen Sport einzutreten, der die Würde aller garantiert und Solidarität sowie Antidiskriminierung in den Fokus rückt. Denn prinzipiell hätten Sportgroßereignisse großes Potenzial, die Menschenrechte zu fördern – wenn gezielt Maßnahmen dafür gesetzt werden.

Mit 48 teilnehmenden Nationen erwartet uns heuer mit der Fußball-Weltmeisterschaft der Männer in Kanada, Mexiko und den USA die größte WM aller Zeiten. Als großer Fußballfan freut es mich umso sehr, dass Österreich nach 28 Jahren erstmals wieder bei einer Weltmeisterschaft vertreten ist. Österreich liebt den Fußball und die Euphorie wird unglaublich groß sein. Auf der anderen Seite besorgt mich jedoch die Menschenrechtslage in den Gastgeberländern, die die Integrität des Turniers gefährdet.



Michaela Schmidt
Sport-Staatssekretärin

Viele Nachrichten, die uns aktuell aus Amerika erreichen, sind ausgesprochen besorgniserregend. Ich denke hier zum Beispiel an die jüngsten Ereignisse im Zusammenhang mit Grönland, immer wieder kommende erratische Zolldrohungen und das brutale Vorgehen der Einwanderungspolizei ICE.

Sport hat das Potenzial, die Welt wieder näher zueinander zu bringen. Bei einem WM-Finale schaut die halbe Welt zu. Diesen verbindenden Charakter muss man hervorheben. Zwar gewinnt einer, aber trotzdem können die allermeisten gemeinsam feiern. Im Stadion sollten Fans unabhängig ihrer nationalen Herkunft oder ihrer politischen Ansichten willkommen geheißen werden. Ich finde es bedenklich, wenn wir uns international von der Stärke des Rechts hin zum Recht des Stärkeren entwickeln.

Der Sport bietet hervorragende Voraussetzungen, um Gleichberechtigung, Solidarität und Teamgeist zu stärken und Diskriminierungen in jeder Form vorzubeugen. Die vom Sportministerium und von fairplay koordinierte Arbeitsgruppe „Sport und Menschenrechte“ leistet wahrlich Pionierarbeit in Europa. In regelmäßig stattfindenden Treffen und Kooperationen mit Sportverbänden entstehen praxisnahe Ansätze, um nationale Standpunkte festzulegen, die auch auf die internationale Ebene wirken können. Eine sehr hilfreiche Unterlage, die im Rahmen der Arbeitsgruppe erstellt wurde, ist beispielsweise die Handreichung „Internationale Sportereignisse und Menschenrechte – Ein Handbuch zur Umsetzung in Österreich“.

Das fairplay Infosheet zur WM 2026, das im Rahmen des Projekts „GAME ON! Sport für Menschenrechte“ erarbeitet wurde, bereitet entwicklungspolitische und menschenrechtliche Inhalte verständlich auf und soll Aufmerksamkeit erzeugen. Abschließend möchte ich mich ganz herzlich bei allen Personen bedanken, die an der Erstellung dieses interessanten Infosheets beteiligt waren.

Mit sportlichen Grüßen
Michaela Schmidt
Sport-Staatssekretärin

WELLES 2026™

WE ARE 2026™



© IMAGO / ZUMA Press Wire

Wessen Spiel? Indigene Gemeinschaften und die FIFA WM

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2026 in Kanada, Mexiko und den USA gehört zu den größten Sportereignissen der kommenden Jahre. Doch neben sportlichen Höhepunkten und wirtschaftlicher Bedeutung eröffnet das Turnier auch eine weniger beachtete Perspektive: den Zusammenhang mit Indigenen Völkern¹ in Nordamerika.

Alle drei Austragungsländer liegen auf Gebieten, die ursprünglich von einer Vielzahl indigener Nationen bewohnt wurden. Dazu zählen unter anderem die

¹ Der Begriff „Indigene Völker“ ist in den genannten Kontexten von Bedeutung, da er das Selbstbestimmungsrecht impliziert. Er unterstreicht diesen völkerrechtlichen Status.

Lenape im Gebiet des heutigen New York, die Tongva und Ohlone in Kalifornien, zahlreiche First Nations in Kanada sowie verschiedene indigene Gemeinschaften in Mexiko. Die heutigen Metropolen und Stadien stehen somit in Regionen, deren Geschichte lange vor der europäischen Kolonisierung beginnt. Diese historische Dimension ist bekannt, kann aber bei



globalen Ereignissen wie einer Weltmeisterschaft oft stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. In den Vereinigten Staaten betrifft dieser Zusammenhang vor allem Fragen der historischen Erinnerung und kulturellen Sichtbarkeit. Viele der WM-Städte – etwa Los Angeles, New York/New Jersey, Seattle oder San Francisco – liegen auf oder nahe traditionellem indigenem Land. Im Laufe der Jahrhunderte wurden diese Gebiete stark urbanisiert, und die ursprünglichen Bevölkerungen verdrängt. Heute existieren weiterhin indigene Communities in und um diese Regionen, doch ihre Präsenz im öffentlichen Raum bleibt oft weniger sichtbar. Großveranstaltungen wie die WM können diesen Umstand fortschreiben – sie können aber auch dazu beitragen, ihn stärker ins Bewusstsein zu rücken.

Gleichzeitig entstehen aber auch Chancen für mehr Aufmerksamkeit und kulturelle Anerkennung. In einigen Städten gibt es Initiativen, die indigene Geschichte stärker in die öffentliche Wahrnehmung bringen wollen, etwa durch Bildungsprojekte, kulturelle Veranstaltungen oder symbolische Anerkennungen des Landes. Die WM kann in diesem Sinn auch als Anlass dienen, über historische Verantwortung und gegenwärtige soziale Realitäten zu sprechen.

In Mexiko stehen eher aktuelle soziale und ökologische Fragen im Vordergrund. Rund um Mexiko-Stadt, wo eines der zentralen Stadien liegt, gibt es Diskussionen über Wasserknappheit, Urbanisierung und die Auswirkungen großer Infrastrukturprojekte auf lokale Gemeinden. Einige dieser Gemeinden

haben indigene Wurzeln oder definieren sich kulturell als solche. Hier geht es weniger um abstrakte Erinnerung als um konkrete Lebensrealitäten, Mitsprache und die Frage, wie Großprojekte in bestehende soziale Strukturen eingreifen.

Kanada nimmt im Vergleich dazu eine etwas andere Rolle ein. In den letzten Jahren wurden verstärkt politische Initiativen unter dem Begriff „Reconciliation“ vorangetrieben. Dazu gehören die Aufarbeitung der Geschichte der Residential Schools ebenso wie Bemühungen, indigene Perspektiven stärker in öffentliche und kulturelle Prozesse einzubinden. Im Kontext der WM 2026 zeigt sich dies auch in Versuchen, indigene Künstler*innen, Organisationen und Vertreter*innen sichtbarer einzubeziehen.

Ein besonders anschauliches Beispiel bietet die Stadt Vancouver. Sie liegt auf den „shared ancestral and unceded territories“ der Musqueam, Squamish und Tsleil-Waututh Nationen. Im Umfeld der WM wird diese Tatsache nicht nur erwähnt, sondern aktiv in die Außendarstellung integriert. Die Idee der „ursprünglichen Gastgeber“ wird dabei bewusst aufgegriffen und in eine einladende Erzählung übersetzt.

Besucherinnen und Besucher werden dazu angeregt, ihr Reiseerlebnis entsprechend zu gestalten – etwa durch den Besuch indigener Kulturorte wie der Lickaninnish Gallery, des Squamish Lil'wat Cultural Centre oder durch gastronomische Angebote wie das Restaurant Salmon n' Bannock. Solche Initiativen

MEXIKANISCHE PERSPEKTIVE

Aurelia Velasco spielt als Verteidigerin beim FC Los Andes in Wien. Als Angehörige der Mixtecos aus Tlaxiaco (Bundesstaat Oaxaca) liegen ihr die Themen Frauenrechte sowie die Rechte indigener Gemeinschaften besonders am Herzen. Sie kritisiert insbesondere die Exotisierung und Kommerzialisierung indigener Gruppen in Mexiko, die häufig mit Sportgroßereignissen einhergehen: „Der kulturelle Reichtum indigener Völker kommt immer den Wohlhabenden zugute und die betroffene Bevölkerung bleibt in der Armut stecken“.

machen indigene Kultur sichtbar und erlebbar und sind zugleich Teil einer touristischen Strategie, die wirtschaftliche Teilhabe ermöglichen soll.

Zeitlich fällt die WM in Vancouver mit einem wichtigen Datum zusammen: dem National Indigenous Peoples Day am 21. Juni 2026, der in die Turnierphase fällt. Dieser Tag, der mit der Sommersonnenwende verbunden ist, wird traditionell mit Veranstaltungen, Musik, Tanz und gemeinschaftlichen Aktivitäten begangen. Für Besucher*innen eröffnet sich damit die Möglichkeit, nicht nur ein Sportereignis zu erleben, sondern auch Einblicke in kulturelle Ausdrucksformen der First Nations zu gewinnen.

Auch über die Städte hinaus werden Gäste zu Aktivitäten eingeladen, die indigene Wirtschaftskreisläufe unterstützen – etwa Aufenthalte in von indigenen Gemeinschaften betriebenen Resorts, Campgrounds oder geführte Naturerlebnisse. Die Botschaft ist dabei klar formuliert: Wer sich auf diese Angebote einlässt, kann das Land aus einer anderen Perspektive kennenlernen.

Diese Entwicklungen zeigen zugleich die Vielschichtigkeit solcher Großereignisse. Die Weltmeisterschaft kann bestehende Strukturen sichtbar machen und Diskussionen anstoßen. Sie kann aber ebenso bestehende Narrative verstärken oder in neue Kontexte einbetten.

Insgesamt wird deutlich, dass der Zusammenhang zwischen der Fußball-WM 2026 und Indigenen



Indigenous Tourism Vancouver

Plattform für indigen geführte Erlebnisse und kulturelle Angebote in Vancouver

Völkern nicht auf einen einzelnen Aspekt reduziert werden kann. Vielmehr handelt es sich um ein Zusammenspiel von Geschichte, Gegenwart und Darstellung. Die Stadien stehen auf historisch gewachsenem Raum, die Städte sind durch koloniale und moderne Entwicklungen geprägt, und die heutigen indigenen Gemeinschaften befinden sich in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen.

Großveranstaltungen wie diese können dabei wie ein Brennglas wirken: Sie machen bestehende Spannungen und Ungleichheiten sichtbar, eröffnen aber zugleich neue Möglichkeiten der Wahrnehmung und des Dialogs.



Dr. René Kuppe

ist Jurist und Kulturanthropologe und im Ruhestand befindlicher ao. Univ.-Prof. der Universität Wien. Er widmet sich schwerpunktmässig den Rechten Indigener Völker. Er war auch in rechtsberatender Tätigkeit zur Sicherung von Landrechten und zur eigenständigen Rechtsprechung Indigener Völker engagiert. Seit 2022 ist René Kuppe Board Member von „International Work Group for Indigenous Affairs“ (IWGIA), Kopenhagen.



© IMAGO / Xinhua

„Ein positives Vermächtnis in den Städten hinterlassen“

Jennifer Li ist Gründungsdirektorin des Center for Community Health Innovation an der Rechtsfakultät der Universität Georgetown (Washington DC). Sie leitet Dignity 2026, einen Zusammenschluss zivilgesellschaftlicher Organisationen, der sich für die Förderung der Menschenrechte bei der Fußball-WM 2026 einsetzt. Hanna Stepanik sprach mit ihr über die aktuelle Situation in den USA.

Wie kam es zu der Idee für Dignity 2026?

Unsere Koalition entstand 2017. Damals handelte es sich um einen losen Zusammenschluss von Gewerkschaftsverbänden und diversen Organisationen, um darüber zu beraten, wie Menschenrechts- und Arbeitsrechtsstandards im Hinblick auf die Fußball-WM 2026 gefördert werden können. Wir wollten das Narrativ umkehren, damit die WM ein positives Vermächtnis in den Städten hinterlassen könnte, anstatt zum Synonym für Menschenrechtsverletzungen zu werden. Die Städte sollten in einem besseren Zustand hinterlassen werden – sei es wirtschaftlich oder kulturell. Damals waren wir noch optimistisch, dass die USA auf der Weltbühne eine Führungsrolle im Bereich der Menschenrechte übernehmen könnten. Das hat sich im Laufe der

letzten Jahre und insbesondere in den letzten Monaten natürlich sehr schnell geändert.

Wie sieht die Zusammenarbeit in den USA konkret aus?

Es geht um den Aufbau eines positiven Vermächtnisses in den Austragungsstädten, in dem wir Bewegungen und Interessengruppen mobilisieren, die bisher noch nicht zusammengearbeitet haben, zum Beispiel Einwanderungs- oder Arbeitnehmer*innenverbände. Ein positives Vermächtnis bedeutet auch, lokale Gesetze oder Richtlinien zu reformieren, eine angemessene Budgetvergabe zur Umsetzung von Initiativen sicherzustellen und vieles mehr. Wir orientieren uns an den lokalen Akteur*innen in den Host Cities, die am nächsten an den betroffenen Gemeinden arbeiten und

leben. Wir stehen als Ansprechpartner zur Verfügung, sorgen für eine Feedbackschleife zwischen ihnen und der FIFA und fördern den Austausch mit Akteur*innen in anderen Städten. Wenn solche Großveranstaltungen in die Stadt kommen, geht es nicht nur um Sport, sondern auch darum, wie man die enormen Investitionen nutzt, um die öffentliche Infrastruktur tatsächlich zu verbessern und sicherzustellen, dass der wirtschaftliche Nutzen in der ganzen Stadt spürbar ist und sich nicht nur in den Händen einiger weniger konzentriert.

Welche Bedenken äußern Organisationen aus heutiger Sicht?

Das offensichtlichste Thema für die zivilgesellschaftlichen Organisationen ist die Einwanderung. Wir hatten nicht damit gerechnet, in welchem Maße die WM durch die enge Beziehung der FIFA zur aktuellen Regierung politisiert werden würde. Es ist unklar, wo die FIFA aufhört und die aktuelle US-Präsidentschaft anfängt. Viele Menschen sind äußerst besorgt über den Einfluss, den das Heimatschutzministerium während des Turniers haben wird. Das Risiko besteht nicht nur für Reisende, sondern auch für die Menschen vor Ort und Arbeitnehmer*innen. Die meisten ICE-Aktionen finden an Arbeitsplätzen statt oder betreffen Menschen, die auf dem Weg zur oder von der Arbeit sind. Und die Bewohner*innen haben sich nicht dafür entschieden, dass die WM in ihre Städte kommt, und zahlen auch keine Tausende von Dollar, um die Spiele zu besuchen, doch trotzdem "passiert" ihnen die WM. Zudem scheint ein Trend bei Sportgroßevents zu sein, dass wir Menschen, die obdachlos sind so behandeln, als könne man sie einfach von der Straße wegfegen, und sie an manchen Orten sogar festnehmen. Ein Urteil des Obersten Gerichtshofs von 2024 erlaubt es lokalen Behörden, Obdachlosigkeit faktisch unter Strafe zu stellen, indem sie das Schlafen im Freien oder das Campen verbieten. Wir wollen auch sicherstellen, dass es gute und menschenwürdige Arbeitsplätze gibt. Wir werden eine beträchtliche Anzahl von Kurzzeit- und Leiharbeiter*innen benötigen, bei denen es sich hauptsächlich um migrantisches und Niedriglohnarbeiter*innen handelt. Außerdem sind wir besorgt über die Meinungs- und Demonstrationsfreiheit, die in den USA massiv eingeschränkt wurde.

Was macht das Turnier 2026 und das Engagement der Austragungsstädte so besonders?

Wir warten noch darauf, dass die meisten Organisationskomitees ihren Aktionsplan für Menschenrechte vorlegen. Ende April haben nur 4 der 16 Host Cities einen Plan eingereicht, den die Interessengruppen prüfen können, bevor die Pläne dann am 11. Mai – nur einen Monat vor dem ersten Spiel – veröffentlicht werden. Die Herausforderung bei der WM 2026 besteht darin, dass die FIFA die Organisation des größten WM-Turniers aller Zeiten erstmals auf 16 verschiedene Austragungsorte verteilt hat. Daher gibt es in diesem Bereich viele Entscheidungsträger*innen: das FIFA-Team 2026, die FIFA in Zürich, 16 verschiedene Organisationskomitees und Stadtverwaltungen. Hinzu kommt das Weiße Haus, das eine sehr prominente Rolle spielt, insbesondere beim Sicherheitsthema. Ein Pluspunkt für die USA ist, dass wir nach wie vor über eine sehr engagierte Zivilgesellschaft verfügen. Wir



Jennifer Li
Koordinatorin Dignity 2026

haben vor Ort erfahrene Menschen, die wissen, was ein Großereignis bedeutet. Sie verfügen über die nötigen Ressourcen und Kontakte, um die Umsetzung zu unterstützen.

Was erwarten Sie von der FIFA bei diesem Turnier?

Die FIFA wird weiterhin das tun, was sie schon immer angekündigt hat: sich auf den Betrieb und die Aktivitäten innerhalb der Stadien konzentrieren. Alles andere liegt in der Verantwortung der Städte, des Organisationskomitees und der lokalen Akteur*innen. Dennoch ist zu hoffen, dass die FIFA ihre Ressourcen nutzt, um sich für die Interessen der Einwohner*innen und der Austragungsstädte einzusetzen. Die FIFA kann nicht weiterhin den Kopf in den Sand stecken und so tun, als spiele sie keine direkte Rolle bei dem Vermächtnis des Turniers in den Städten. Die FIFA wird nach sechs Wochen ihre Zelte abbauen und abreisen; die Städte werden die Auswirkungen des Turniers noch jahrzehntelang spüren.

Die österreichische Nationalmannschaft hat sich qualifiziert, viele Fans machen sich Gedanken über die eigene Sicherheit. Haben Sie Empfehlungen?

Ich möchte auf die zahlreichen Informationsquellen verweisen, die von der American Civil Liberties Union und anderen zivilgesellschaftlichen Partner*innen in den USA entwickelt wurden. Wir empfehlen zum Beispiel das Ausschalten des Handys bei der Einreise, das Löschen sensibler Informationen von den Handys, das Mitführen von Kopien des Reisepasses und anderer Dokumente. Fans sollten sich zudem mit ihrer Botschaft in Verbindung setzen und wissen, wen sie im Notfall anrufen können. Mitte Mai wird Dignity 2026 zudem eine Website mit praktischen Tipps und Hinweisen unter frontlinefc.org starten.



Tipps und Hinweise

—
ACLU und frontlinefc.org
zu Aufenthalt, Einreise und
Rechten in den USA



„In Seattle spürte ich Offenheit und Zusammenhalt“

Der ehemalige ÖFB-Teamkapitän Andreas Ivanschitz (42) kam in seiner Karriere weit herum, nach Stationen in Griechenland, der deutschen Bundesliga und in der spanischen La Liga spielte der Ex-Rapidler sehr erfolgreich für Seattle Sounders FC in der MLS. Kurt Wachter (fairplay) sprach mit ihm über seine Zeit in den USA, die Begeisterung der Fans und die veränderte Rolle von Spieler*innen.

Vom Sommer 2015 bis zum Winter 2016 waren Sie bei Seattle unter Vertrag. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Es war schon etwas ganz Spezielles, zum einen in Amerika zu leben und zum anderen dort Fußball zu spielen. Sowohl geographisch als auch klimatisch sehr oft eine Herausforderung. Wir haben es aber als Familie genossen und die Zeit in Seattle war sehr aufregend. Die Natur praktisch vor der Haustür. Sportlich gesehen ist die Liga sehr spannend. Das Format ein komplett anderes und die spielerische Qualität war auch richtig gut. Die Krönung sportlich war dann natürlich der Meistertitel mit den Seattle Sounders im Dezember 2016, der erste überhaupt für diesen Klub.

Wie würden Sie die Fankultur in Seattle beschreiben?

Ich habe Seattle als extreme Sportstadt kennengelernt. Die Begeisterung für die verschiedenen Sportteams war gewaltig. Egal ob American Football, Baseball oder Fußball. Auf den Straßen sah man die Menschen mit den Trikots herumlaufen und die Stadien waren stets voll. Wir hatten bei unseren Heimspielen einen Zuschauerschnitt von 40.000. Das ist schon sehr besonders. Das Lumen Field Stadion ist nun eines der elf WM-Stadien in den USA.

In Seattle werden sechs WM-Spiele ausgetragen. Die Stadt hat angekündigt, dass sie das Spiel Iran – Ägypten als „Pride“ Match begehen wollen um damit ein Zeichen für LGBT-Rechte und Inklusion zu setzen. Nimmt da Seattle eine Sonderstellung ein?

Seattle gilt als internationale Stadt. Offenheit und Zusammenhalt durften wir selbst als Familie spüren. Dass Seattle bei der WM auch als Austragungsort von insgesamt sechs Spielen zur Verfügung steht freut mich sehr. Alle Fans, ob Zuschauerin oder Zuschauer im Stadion oder Besucher oder Besucherin der Stadt, werden die Zeit genießen.

In den USA ist der Anteil von Frauen die Fußball spielen sehr hoch, ist „Soccer“ da progressiver als Europa?

Die USA war immer schon Vorreiter bei der Förderung und Entwicklung des Frauenfußballs und ein internationales Vorbild. Nun merkt man seit den letzten Jahren auch in Europa die Unterstützung und Förderung von Frauenfußball immer mehr, was mich persönlich als Papa einer fußballbegeisterten Tochter natürlich sehr freut.

Viele Fans empfanden die Verleihung eines eigens geschaffenen FIFA-Friedenspreis an Präsident Trump als peinliche Anbiederung. Sie waren bei der Auslosung in Washington DC live dabei, wie ist es Ihnen dabei ergangen?

Ich habe die Zeit rund um die Zeremonie der Auslosung und auch die Auslosung selbst sehr genossen. War von der Organisation der FIFA begeistert. Es war eine gewaltige Netzwerkveranstaltung, ich konnte viele Kontakte knüpfen und es

waren zwei unvergessliche Tage in Washington. Dennoch muss auch ich gestehen, dass ich mich bei der einen oder anderen Situation wundern musste.

Die Rolle von Spieler*innen hat sich in letzter Zeit gewandelt, viel äußern sich zu unterschiedlichen Themen über Social Media. Wie kritisch darf /soll sich ein Spieler oder Spielerin über gesellschaftlichen Themen, wie Menschenrechtsverletzungen, äußern?

Es hat sich seit damals wirklich sehr viel geändert. Durch das Internet, Social Media, etc. ist alles viel schneller geworden, was nicht immer positiv ist. Es hat sich die öffentliche Wahrnehmung und der Umgang miteinander geändert. Ich sage oft, früher war es schlichtweg einfacher Profi zu sein. Wir haben Matchberichte erst am nächsten Tag in der Zeitung gelesen, konnten uns freier bewegen und hatten mehr Ruhe. Heutzutage mit den Online-Medien und Berichterstattungen wird über das Geschehene bereits fünf Minuten nach dem Spiel in den Foren heiß diskutiert. Das ist schwer zu überlesen oder zu ignorieren. Es ist und bleibt ein schmaler Grat, denn klar man hat eine eigene Meinung, aber ist es sinnvoll diese immer öffentlich kundzutun? Am Ende willst du als Leistungssportler einfach nur Leistung bringen, mit dem größtmöglichen Output und jede Ablenkung ist da nicht förderlich.

Was würden Sie einem jungen Spieler raten, der sich öffentlich äußern will?

Ganz genau überlegen was und wann man etwas sagt. Persönlichkeit zu zeigen und auch eine eigene Meinung zu haben ist wichtig, aber man muss sich bewusst sein, dass man in der Öffentlichkeit steht. Wie wir wissen, ist die Öffentlichkeit teils gnadenlos. Deshalb sollte man seine Worte auch genau wählen.

Welche Bedeutung hat die WM-Qualifikation des ÖFB-Teams für den heimischen Fußball, welche positiven Effekte sind zu erwarten?

Jede Turnierteilnahme ist für den ÖFB ein Riesenerfolg. Dieser Erfolg hilft auf allen Ebenen enorm. Mehr Zuschauer*innen kommen in die Stadien. Projekte können leichter umgesetzt werden und die Arbeit macht mehr Spaß. Ich glaube was oft vergessen wird sind die Leute, die im Hintergrund arbeiten und sich diesen Erfolg genauso verdient haben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass einfach vieles leichter geht, wenn der Erfolg da ist. Dem ÖFB wünsche ich neben der bereits erfolgreichen Umsetzung des ÖFB Campus, über den wir sogar zu meiner Zeit rund um die EM 2008 diskutiert haben, auch, dass das Projekt Stadion Neu voranschreiten wird. Wien braucht eine moderne Infrastruktur und eine neue Multifunktionsarena, nicht nur für den Fußball.



Auch Schweigen sendet eine Botschaft

Gemäß der gemeinsamen Bewerbung für 2026 verpflichteten sich Kanada, Mexiko und die USA zu einer Menschenrechtsstrategie, die Nichtdiskriminierung und Inklusion sowie konkrete Zusagen hinsichtlich der Rechte von LGBTQI+-Personen umfasst. Bei der FIFA Klub-Weltmeisterschaft 2025 in den USA hat die FIFA Botschaften gegen Diskriminierung und Rassismus, die bei ihren letzten Turnieren eine wichtige Rolle spielten, aus den Stadien entfernt. Hanna Stepanik sprach mit Sharon Mottley, Regional Program Manager für Nordamerika und die Karibik bei ILGA, dem weltweiten Dachverband von LGBTQIA¹-Organisationen, über die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft.

Wie sieht das Verhältnis von ILGA zu Großsportveranstaltungen aus?

Mit Blick auf die WM 2026 ist es wichtig anzuerkennen, dass Inklusion im Sport nicht isoliert betrachtet werden kann. Die Frage ist nicht nur, ob die WM inklusiv sein wird, sondern für wen und unter welchen Bedingungen. Wir von ILGA sehen Großsportveranstaltungen nicht nur als sportliche Ereignisse, sondern als Momente der Menschenrechte, die Sichtbarkeit, Sicherheit, Zugang und öffentliche Debatten mit sich bringen können. 2SLGBTQIA²-Personen sind Teil eines Gesamtsystems. Wir sind nicht nur Zuschauer*innen, sondern auch Fans, Mitarbeiter*innen, Journalist*innen, Freiwillige und Sportler*innen.

Was sind die konkreten Bedenken hinsichtlich der WM 2026?

Eine meiner größten Sorgen ist, dass die Menschen die Austragungsorte der WM als eine einheitliche Landschaft wahrnehmen. In den USA und Kanada befinden wir uns derzeit nicht auf dem gleichen Stand, insbeson-

dere was das allgemeine Umfeld für 2SLGBTQIA-Personen und vor allem für Trans-Gemeinschaften betrifft. In vielen Bundesstaaten der USA beobachten wir aktuell aktive Einschränkungen, die sich gegen Trans-Personen richten, insbesondere im Sport. In vielen Austragungsorten gibt es zudem Bedenken hinsichtlich Einwanderungs- und Ausweiskriterien, die sich darauf auswirken können, wie sich Menschen in diesem Raum bewegen, insbesondere jene aus dem Ausland. Denn bei der Sicherheit geht es nicht nur um den Schutz vor Gewalt. Es geht um Würde, Bewegungsfreiheit, wie Menschen an den Grenzen behandelt werden und ob sie sich im öffentlichen Raum ohne Angst aufhalten können. Was passiert zum Beispiel, wenn deine Identität nicht mit deinen Ausweispapieren übereinstimmt? Und obwohl Kanada im Allgemeinen stärkere Schutzmaßnahmen bietet, erleben wir auch dort Gegenbewegungen. Wenn wir fragen, ob dies ein sicheres Turnier sein wird, gibt es keine einfache Antwort. Für manche mag es bewältigbar erscheinen. Für andere jedoch, insbesondere für trans- und nicht-binäre Menschen, für rassialisierte 2SLGBTQIA-Personen sowie für Migrant*innen, wird das Risiko deutlich höher sein.

Was macht Ihrer Meinung nach das Turnier 2026 so besonders?

Was dieses Turnier von anderen Sportveranstaltungen unterscheidet, sind sein Umfang und seine Komplexität, da es in mehreren Ländern stattfindet, in denen ganz unterschiedliche Gegebenheiten herrschen. Das birgt

¹ LGBTQIA steht für „Lesbian (lesbisch), Gay (schwul), Bisexual (bisexuell), Transgender/Transsexual, Queer/Questioning, Intersex (intergeschlechtlich) und Asexual (asexuell)“.

² Das 2S steht hier für „Two Spirit“. Two-Spirit ist ein Sammelbegriff für indigene Menschen in Nordamerika, die sowohl männliche als auch weibliche Geister (Energien) in sich vereinen. Er beschreibt eine geschlechtliche, sexuelle und spirituelle Identität, die oft eine nicht-binäre oder dritte Geschlechterrolle einnimmt.



Sharon Mottley

Regional Program Manager

Risiken. Es kann aber auch Chancen bieten, höhere Maßstäbe zu setzen. Ein Turnier dieser Größenordnung kann die Organisator*innen und Austragungsorte dazu anregen, sich ernsthafter mit Inklusion auseinanderzusetzen – und zwar nicht nur als Schlagwort, sondern als gelebte Praxis. Und die eine positive Veränderung, die wir uns wünschen, ist eine stärkere Einbindung der lokalen Zivilgesellschaft und von 2SLGBTQIA-Organisationen, denn echte Veränderungen sind praxisorientiert und beinhalten bessere Schulungen, bessere Schutzmaßnahmen, angemessene Meldesysteme und eine echte Verbindung zu den Gemeinschaften. Selbst wenn es nur kleine Schritte sind – für uns 2SLGBTQIA+-Menschen wäre das enorm.

Bisher hat sich die FIFA lautstark gegen Diskriminierung, einschließlich Homophobie und Transphobie, eingesetzt. Das hörte mit der FIFA Klub-WM in den USA im vergangenen Jahr vollständig auf. Wie sehen Sie die Rolle der FIFA vor dem Hintergrund der derzeitigen Einschränkung von LGBTIQ-Rechte?

Die FIFA hat die Verantwortung, in ihrer Kommunikation zum Thema Nichtdiskriminierung konsequent zu sein. Sie kann sich nicht nur dann nachdrücklich für Inklusion aussprechen, wenn es einfach ist. Man kann nicht von außen über Inklusion sprechen und dann, sobald man den Brennpunkt der USA erreicht, einen Kurswechsel vollziehen. Denn im aktuellen globalen Kontext, in dem die Rechte von 2SLGBTQIA+, insbesondere die Rechte von Trans-Personen, unter Druck stehen, sendet auch Schweigen eine Botschaft. Schweigen kann lebensgefährdend sein. Gerade hier kommt es am meisten auf Führungsstärke an. Wenn die FIFA sagt, dass Fußball für alle da ist, dann muss sich dies in klaren Standards, sichtbarem Engagement und Rechenschaftspflicht widerspiegeln – und nicht nur in allgemeinen Erklärungen.

Möchten Sie aus Ihrer Sicht noch etwas hinzufügen?

Für uns ist die entscheidende Frage, ob diese WM ein bedeutendes Vermächtnis hinterlassen wird – nicht nur etwas, das für ein paar Wochen den Anschein von Inklusion erweckt, sondern etwas, das die Lebensrealität der

ANGRIFF AUF DIE RECHTE VON TRANS-PERSONEN

Angesichts der Angriffe der **US-REGIERUNG** auf die Rechte von LGBTQI+-Personen, insbesondere von Trans-Personen, haben diverse Fanclubs Bedenken geäußert. Seit November 2025 muss in allen neuen US-Pässen ausschließlich das bei der Geburt zugewiesene biologische Geschlecht angegeben sein. Eine Reihe von Ländern hat ihre Staatsangehörigen daher gewarnt, dass die Gefahr bestehe, die Einreise in die USA verweigert zu bekommen, wenn die Geschlechtsidentität im Reisepass von ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht abweicht. Die größte englische LGBTQI+-Fangruppe und ein Netzwerk europäischer LGBTQI+-Fangruppen haben bereits erklärt, dass sie in den USA nicht sichtbar präsent sein werden.

Trans- und geschlechtsdiverse Fans könnten auch in **MEXIKO** besonderen Gefahren ausgesetzt sein. Laut Transgender Europe war Mexiko im Jahr 2023 das zweitgefährlichste Land der Welt für Transgender-Personen, unter anderem aufgrund der hohen Anzahl an Transfemiziden.

Auch in **KANADA** gibt es nach wie vor Gewalt und Belästigungen gegen 2SLGBTQIA+-Personen (dieser Begriff wird in Kanada bevorzugt um indigene "2 Spirit" Personen sichtbar zu machen), darunter Vandalismus und Beschädigung, die sich gegen Pride Symbole und Institutionen richten.

Da die überwiegende Mehrheit der Menschenrechtspläne der WM-Austragungsorte noch nicht veröffentlicht wurde, lässt sich aktuell nicht beurteilen, inwieweit diese den Schutz der Rechte von LGBTQI+-Personen gewährleisten werden. Selbst in jenen Strategien, die veröffentlicht wurden, werden LGBTQI+-Fans kaum oder überhaupt nicht erwähnt und es sind auch keine konkreten Schutzmaßnahmen vorgesehen.



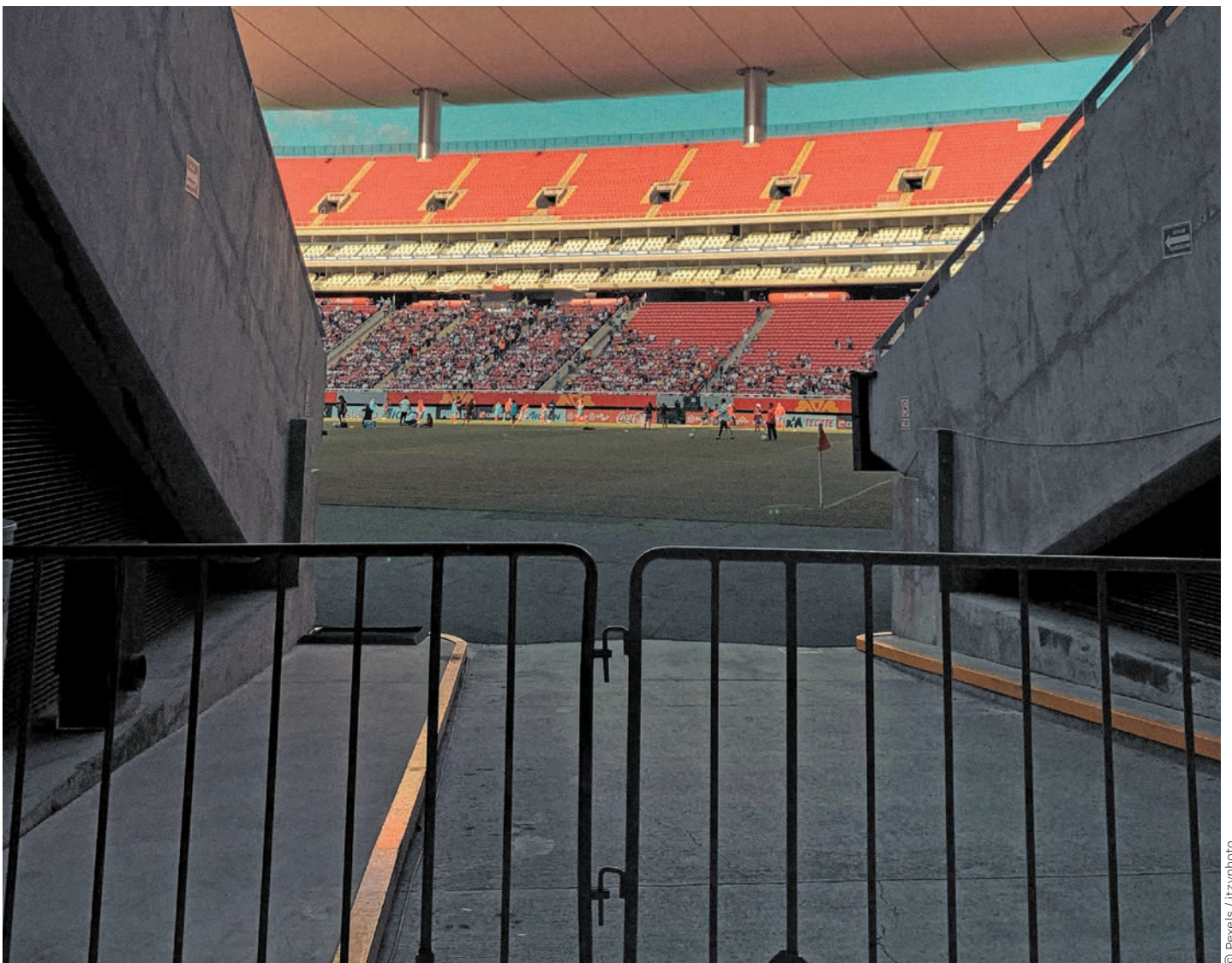
Mehr zu ILGA

—
Weltweites
Netzwerk zu
LGBTIQ+-Rechten

Menschen tatsächlich verbessert. Denn letztendlich sollte Inklusion im Sport nicht nur vorübergehend sein. Sie sollte dauerhaft, gerecht und echt sein. Wenn die WM 2026 ein bedeutendes Vermächtnis hinterlassen soll, muss sie über bloße Sichtbarkeit hinausgehen und strukturelle Veränderungen bewirken. Das bedeutet, in lokale Gemeinschaften zu investieren, den Schutz von Arbeitnehmer*innen und Gemeinden zu gewährleisten und die Rechenschaftspflicht in die Umsetzung von Inklusion zu integrieren.

Turnier der begrenzten Möglichkeiten

Die WM 2026 sei das Turnier, das mehr Träume erfüllt als jemals zuvor. Das verkündet FIFA-Präsident Gianni Infantino. Für viele Fans allerdings sind die Bedingungen insbesondere im Haupt-Ausrichterland USA eher alptraumhaft.



© Pexels / itzyphoto

Mitte Jänner 2026 feierte die FIFA per Presseaus-sendung eine halbe Milliarde Ticketbewerbungen. „Tickets wurden von Fans aus allen Ländern und Gebieten der 211 FIFA-Mitgliedsverbände bestellt“, steht darin. Fans aus den WM-Teilnahmeländern Haiti, dem Iran, Senegal und Côte d'Ivoire dürften

sich allerdings nur für Spiele in Kanada und Mexiko interessieren, denn dort können sie mit einem Visum einreisen. Die USA, wo 78 der 104 WM-Spiele stattfinden, verweigern ihnen und Bürger*innen aus mehreren weiteren Ländern seit Juni 2025 die Einreise.

Auch frühere Großturniere sind vom sozialen und wirtschaftlichen Ungleichgewicht der Welt und den Reiserestriktionen für Länder des Globalen Südens betroffen gewesen, das Turnier 2026 setzt jedoch neue Maßstäbe. Auch für Reisende aus Österreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern steht eine Verschärfung der US-Einreisebestimmungen im Raum, nämlich eine verpflichtende Offenlegung der Social-Media-Profile, wie sie bereits für andere Gruppen vorgesehen ist.

Eine seit Jänner 2025 geltende Regel greift noch tiefer in Persönlichkeitsrechte ein: Nur die Geschlechtseinträge „männlich“ und „weiblich“ sind für Einreiseanträge vorgesehen; Personen, die sich anders identifizieren, wird der Eintrag ihres bei Geburt zugewiesenen Geschlechts empfohlen. Queere Menschen wurden auch bei früheren Turnieren der Männer schon durch rechtliche Bestimmungen in Ausrichterländern diskriminiert. Doch im Unterschied zu Russland und Katar waren die USA bei der Vergabe der WM 2018 noch ein demokratisches Land mit gesicherten Freiheitsrechten. Im Jänner 2026 schrieb „Three Lions Pride“, der Fanklub der queeren England-Fans: „Die Rhetorik und der gefährliche Rückschlag für Menschenrechte in den USA haben bei Fans, die eine Reise zur WM geplant hatten, große Sorge ausgelöst. „Die Gruppe wird beim Turnier nicht sichtbar in Erscheinung treten.

In den letzten Monaten sorgten die Übergriffe der paramilitärischen Einheiten der Einwanderungsbehörde ICE für Entsetzen und Proteste im Land. Ins Visier gerieten nicht nur Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus und People of Color, sondern auch US-Staatsbürger*innen und Tourist*innen wie die 65-jährige Britin Karen Newton, die sechs Wochen in einem ICE-Lager verbrachte. „Wenn es mir passiert, kann es jedem passieren. Ich mache mir wirklich Sorgen um junge Leute, die zur WM dorthin reisen“, sagte sie dem Guardian. Der ÖFB und die Bundesregierung planen, österreichischen Fans Verhaltensregeln und Anlaufstellen vor Ort zur Verfügung zu stellen. Die genaue Ausgestaltung ist derzeit noch unklar.



FSE Brief an FIFA

Offener Brief an die FIFA zu Menschenrechten im Fußball

Verglichen mit Übergriffen durch ICE-Paramilitärs erscheinen hohe Ticketpreise als vergleichsweise prosaisches Thema, doch auch in diesem Bereich setzt die WM 2026 Negativrekorde: Karten sind so teuer und die Preispolitik so intransparent wie bei keinem bisherigen Turnier. Auf die Kritik unter anderem durch die europäische Fanorganisation „Football Supporters Europe“, kurz FSE, reagierte die FIFA mit der Bereitstellung eines kleinen Kontingents von Tickets um 60 US-Dollar. „Augenwischerei“, nannte das FSE-Sprecher Martin Endemann. Der größte Skandal sei das sogenannte Barrierefrei-Ticket für Personen im Rollstuhl. Es ist nicht in der günstigsten Kategorie zu haben und die Begleitperson muss, anders als noch 2022, ein zusätzliches Ticket kaufen – was Barrieren erhöhe und nicht senke. Die Wiederverkaufsplattform der FIFA arbeitet zudem nicht wie früher mit dem Originalpreis, sondern der Preis ist frei wählbar. Endemann sagte dazu im „Sport Inside“-Podcast: „Damit schafft die FIFA einen eigenen legalisierten Schwarzmarkt.“ Mittlerweile hat FSE zusammen mit der Verbraucherschutzorganisation Euroconsumers bei der Europäischen Kommission eine Beschwerde gegen die Preisgestaltung eingelegt.

Das Ticketmonopol nützt dem Weltverband und seinen Mitgliedsverbänden, an die die WM-Gewinne ausgeschüttet werden – und die auch deswegen kaum Kritik üben. Die Anzahl der Spiele ist im Vergleich zu 2022 nur um 70 Prozent gestiegen, die FIFA rechnet jedoch mit einer Verdreifachung der Einnahmen aus Kartenverkäufen und VIP-Paketen. FIFA-Präsident Gianni Infantino hat das Turnier 2026 mehrfach als „most inclusive World Cup in history“ bezeichnet, als inklusivste WM aller Zeiten. Es würden mehr Träume erfüllt als jemals zuvor. Das gilt jedoch vor allem für die FIFA.



Nicole Selmer

ist Journalistin und Chefredakteurin des Fußballmagazins ballesterer. Ihr besonderes Interesse gilt den gesellschaftspolitischen Verflechtungen des Fußballs, Geschlechtergerechtigkeit und Fanperspektiven im Sport. Sie hat mehrere Fußballgroßveranstaltungen der Männer und Frauen vor Ort begleitet.





GAME ON
Sport für
Menschenrechte